

«Politik wird auch im Beichtstuhl gemacht»

Göschenen Das Freilichttheater «Göschenen am Meer» feiert morgen Premiere. Autor Paul Steinmann ist gespannt, wie das Publikum reagiert. Denn das sei eine entscheidende Komponente, die man noch nicht kenne.

Interview: Markus Zwysig
markus.zwysig@urnerzeitung.ch

In Göschenen wird intensiv geprobt. Vor der Premiere blicken immer mehr Zuschauer von der grossen gedeckten Tribüne auf das Geschehen. Regisseur Stefan Camenzind, seine Assistentin Ruth Feubli, weitere Verantwortliche und Gäste verfolgen in Göschenen das Schauspiel, das die rund 70 Männer und Frauen inszenieren. Auf der Tribüne sitzt auch Autor Paul Steinmann.

Paul Steinmann, wie fühlen Sie sich so kurz vor der Premiere?

Ich bin schon ein bisschen aufgeregt. Das Bühnenbild steht, die Technik funktioniert, die Spieler können ihre Rolle. Doch eine entscheidende Komponente kennt man noch nicht: das Publikum. Ob das Stück ankommt, weiss man von vornherein nicht. Und da spielen dann auch Wetter, Temperaturen und die allgemeine Befindlichkeit mit. Obwohl ich schon einige Erfahrungen gesammelt habe – ich mache das auch schon einige Jahre –, bleibt also immer eine Aufregung vor der Premiere.

Was ist in Ihrem Stück Realität, und was ist Fiktion?

Die Geschichte hat einen historischen Hintergrund. Einzelne Figuren sind real. So beispielsweise Ernst Zahn. Er war damals Gemeinderat und ein bekannter Dichter. Zudem hat er als Chef des Elektrizitätswerks und bei der Elektrifizierung sehr viel angestossen. Vieles ist aber schon aus zeitlichen Gründen nicht real. Es gibt Sitzungen, die Leute gehen einkaufen, und es wird viel gebeicht. Das alles wird zeitlich verdichtet gespielt. Denn all diese Begebenheiten werden in ein Theaterstück gepackt, das 90 oder 100 Minuten dauern soll.



Paul Steinmann auf der gedeckten Tribüne in Göschenen.

Bild: Markus Zwysig (25. Juni 2017)

Insofern bildet das Theater die Realität nur auf eine bestimmte Art und Weise ab.

Worum geht es?

Von der Story her ist es eine Vision. Der italienische Ingenieur Pietro Caminada hatte die Idee, mit dem Schiff auf Wasserstrassen über die Alpen zu fahren. Im Stück gehen wir der Frage nach, was wäre, wenn das möglich würde. Was sich für die Menschen verändern würde, wenn Göschenen einen Kanal und einen Hafen hätte. Was passiert mit dem Dorf und der Gegend? Wie käme man zurecht, wenn man plötzlich quasi am Meer wäre?

Was war das für eine Zeit?

Die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war eine sehr hoffnungsfrohe. Dank der Erfindungen im Energiesektor und auf technischer Ebene hatte man das Gefühl, es sei alles möglich. Im Theaterstück hat aber auch eine der Figuren eine Schreckensvision. Sie erzählt vom Ersten Weltkrieg, der auszubrechen droht.

Was gab den Ausschlag, über eine nie verwirklichte Vision ein Theaterstück zu schreiben?

Auslöser war der Hafenkran in Zürich. Dieser sorgte für grosse Diskussionen. In dem Zusam-

menhang erschien ein Buch. Darin wurden auch die damaligen Pläne vorgestellt, die ganze Schweiz schiffbar zu machen. Die Idee war, eine Verbindung auf dem Wasserweg von Basel nach Flüelen zu schaffen oder das ganze Seeland zu verbinden. Da kam die Idee von Ingenieur Pietro Caminada zur Sprache, auch die Berge mit Wasserstrassen zu überwinden. Er wollte einen Kanal über die Alpen bauen, die Nordsee und das Mittelmeer miteinander verbinden.

Und wie ging es dann weiter?
Ich habe dem Kulturforum Andermatt Göschenen meine Idee

vorgeschlagen. Das Stück passt gut in die Gegend, denn es hat unmittelbar mit Göschenen zu tun. Der Verein machte mit. Dann ging es darum, verschiedene Szenen zu entwerfen, die sich zu einer guten Geschichte verbinden lassen.

Was fasziniert Sie am Stoff?

Interessant ist, was passiert, wenn jemand mit einer verrückten Idee kommt. Es gibt immer solche, die denken, sie können profitieren. Andere haben Angst. Einige warten ab. Wieder andere kümmern sich gar nicht darum. Auf einen grossen Impuls gibt es viele verschiedene Reaktions-

möglichkeiten. Und das alles spielt in einem katholischen Dorf. Die Kirche hat eine grosse Bedeutung. Der Pfarrer ist eine wichtige Figur. Politik wird auch im Beichtstuhl gemacht. Nach der Eröffnung des Gotthardtunnels ist man optimistisch, dass man auch das nächste Grossprojekt anpacken kann. Selbst wenn die Erfahrungen damals nicht nur positiv waren. Auch das Trauma des Gotthardtunnelbaus kommt in dem Stück nochmals zur Sprache.

War es schwierig, die Leute zu überzeugen?

Das war gar kein Problem. Man muss auch für ein Theaterstück eine Vision haben. Man muss eine so gute Idee bringen, dass sich 30 oder 50 Personen ein Jahr lang damit beschäftigen. Es gab nie einen Punkt, an dem man gesagt hätte, dass man die Idee nicht mehr weiterverfolgen will. Es steckt ein Verein dahinter mit einer grossen Erfahrung, sehr gut organisiert und sehr geübt. Das ist wirklich toll.

Sie schreiben sehr viele Theaterstücke. Was ist Ihre Motivation, immer weiterzuziehen?

Ich bin selbstständig erwerbend und freue mich natürlich über jeden Auftrag. Auch befasse ich mich gerne mit historischen Stoffen. Das Spannende finde ich, diesen so umzusetzen, dass er mit allen Beteiligten und beim Publikum ankommt. Es soll ein unterhaltsames, aber auch lustiges Theaterstück entstehen, das zum Nachdenken anregt. Morgen werden wir an der Premiere sehen, ob das auch wirklich aufgeht.

Hinweis

Das Freilichttheater «Göschenen am Meer» feiert morgen Freitag, 29. Juni, Premiere.

Webplattform soll Gemeinden über Betreibungen informieren

Landrat Damit die Gemeinden über säumige Prämienzahler der Krankenkassen im Bild sind und reagieren können, braucht es einen zeitnahen Datenaustausch. Der Regierungsrat sieht dafür eine geschützte Webplattform vor.

Seit Januar 2012 können Krankenkassen nicht bezahlte Prämien und Kostenbeteiligungen aus der obligatorischen Krankenpflegeversicherung weitgehend auf die Kantone abwälzen. Damit die Kantone über die von den Krankenkassen betriebenen Personen im Bild sind, braucht es einen Datenaustausch zwischen den Kantonen und den Krankenversicherern.

Aktuell basiert dieser Datenaustausch auf einer Excel-Vorlage, wie der Urner Regierungsrat in einem Bericht an den Landrat festhält. Dies sei keine zufriedenstellende Lösung, da sie nicht automatisiert, wenig effizient und fehleranfällig sei. Deshalb hat eine Arbeitsgruppe, be-

stehend aus Vertretern der Kantone und der Krankenversicherer, ein Konzept für einen einheitlichen elektronischen Datenaustausch ausgearbeitet. Dazu kommt ab 1. Januar 2018 eine Datenplattform des Bundes zum Zug, die bereits seit 2014 für die Prämienverbilligung verwendet wird. «Dies schafft Synergien und spart Geld für die Kantone und die Krankenversicherer», hält der Regierungsrat fest.

Elektronische Lösung «zwingend notwendig»

Für Betreibungen oder letztlich für Verlustscheine aus der obligatorischen Krankenpflegeversicherung sind im Kanton Uri die Gemeinden zuständig. Der Kan-

ton beziehungsweise das zuständige Amt für Gesundheit muss die Gemeinden über deren Schuldner informieren. Mit der schweizweiten Umstellung auf eine elektronische Lösung soll auch innerkantonal eine «zweckmässige elektronische Lösung» angeboten werden. «Dies ist zukunftsweisend und zwingend notwendig», so der Regierungsrat. Denn auch wenn die Anzahl Personen mit Zahlungsausständen im Kanton Uri mit aktuell zirka 100 Personen «nicht sehr hoch ist», sei sie doch steigend.

Also soll der kantonsinterne Informationsaustausch zu den aktuellen Betreibungen und Verlustscheinen aus der obligatorischen Krankenpflegeversiche-

rung ebenfalls elektronisch erfolgen – und zwar über eine geschützte Webplattform. Dort können die Gemeinden Betreibungsmeldungen abrufen und die Quartals- und Schlussabrechnungen von Verlustscheinen ihrer Einwohner einsehen. Bei Betreibungsmeldungen haben die Gemeinden die Möglichkeit, diese über die Webplattform zu stoppen – etwa wenn ein Schuldner Sozialhilfe oder Ergänzungsleistungen bezieht und daher nicht zahlungsfähig ist. Wenn die Gemeinde nichts unternimmt, wird das Betreibungsverfahren nach 60 Tagen automatisch weitergeführt.

Wie bereits 2013 mit dem Projekt «elektronischer Daten-

austausch der Prämienverbilligung» führt der Kanton Uri auch dieses Informatikprojekt gemeinsam mit dem Kanton Obwalden durch.

Für Gemeinden fallen keine Kosten an

Kostenpunkt für den Kanton Uri: 70 400 Franken. Hinzu kommen jährliche Unterhalts- und Betriebskosten von 5400 Franken. Der nationale Datenaustausch über die Plattform des Bundes kostet den Kanton Uri jährlich 3000 Franken. All diese Kosten übernimmt der Kanton, «auch wenn sowohl der Kanton wie auch die Einwohnergemeinden davon profitieren», wie der Regierungsrat schreibt.

Der einheitliche elektronische Datenaustausch erfordert eine Anpassung der kantonalen Verordnung zum Bundesgesetz über die Krankenversicherung und ein neues Reglement über die Nichtbezahlung von Prämien und Kostenbeteiligungen für die Krankenpflegegrundversicherung.

Die vorgeschlagene Anpassung des kantonalen Rechts habe in der Vernehmlassung eine breite Zustimmung gefunden, schreibt der Regierungsrat im Bericht. In einer der nächsten Sessionen wird sie zusammen mit dem Bericht des Regierungsrats dem Urner Landrat vorgelegt.

Carmen Epp
carmen.epp@urnerzeitung.ch